

Velvary



Rosa Arnstein

Welwarn

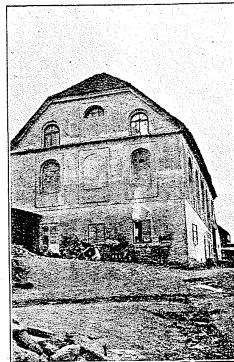


Joachim Arnstein

Bezdrůžice



Jakob Fuchs



Ehemaliger Tempel in Kůrschín



Josef Drechsler

Weseritz



Bernhard Winter



Max Fuchs

Geschichte der Juden in Winterberg und Umgebung.

Bearbeitet von

Josef Rummel, Stadtchronist, Winterberg.

Uransiedler.

In einem „Wirtschafts- wie auch Cantzeley-Calendar (Aufs Jahr nach der Geburt Christi M.DC.LXXXIII [1683]) gedruckt bey Joh. Arnolt von Dobroslawina (Prag u. Leitomischl)“ — im Besitze Herrn Dr. Budinskys in W. — findet sich unter Montag, 4. Januarius 1504 folgende Anmerkung: „Zween Juden wegen tödtung eines Christen Kindes sind bey Strakonitz verbrennet worden.“ Würde sich der Zeit nach mit anderen Quellen decken, wonach die Judengemeinden um Wolin u. Strakonitz aus dort angesiedelten holländ. Juden im 16. Jahrhundert entstanden sein dürften.

Urkundlich erscheinen die ersten Juden auf dem Gebiete der heutigen K. G. (Gerichtsbezirke W. und Wallern) in W. i. J. 1625. Da wird anlässlich einer behördlich veranlaßten Zählung nebst zwei aus Prag hieher gekommenen Juden namens Jakob Munka und Herschman Polak (die wieder abwanderten) auch ein Israel Fandl, herrschaftlicher „Schutzjude“, genannt. Die Juden waren hier „ohne kaiserl. Konsens“ sesshaft gemacht, und zwar herbergweise, jedoch unter grundobrigkeitlichem Schutze; d. h. sie bezahlten für sogen. Schutz und Duldung auf der Herrschaft eine besondere, „Schutzgeld“ genannte Steuer, hatten an manchen Orten auch ausgemerztes Vieh (Brackvieh) zu nehmen, nötigenfalls für die „gnäd. Herrschaft Kürzen-Inslat (Kerzen-Unschlitt) zu verschaffen“ und den kaiserlichen „Fleischkreuzer“ zu tragen. Herrschaftsbesitzer war Joachim Novohradský von Kolowrat; da die Burg durch die protestantischen Mansfeldischen Truppen 1619 zerstört worden war, sollen die Kosten des Wiederaufbaues 1630 zum Verkauf der Herrschaft an die Fürsten von Eggenberg im „Herzogtum“ Krummaw gezwungen haben, die sie 1719 durch die kinderlos gestorbene Witwe Maria Ernestine, geborene Gräfin Schwarzenberg, an dieses Fürstenhaus vererbten. Winterberg war seit 1479 Stadt mit Markt, Maut- und Zollrecht auf der Straße nach Passau, seit 1494 befestigt. Die Bevölkerung war seit den Hussitenkriegen (1419—1434) meist tschechisch und protestantisch, wurde aber unter Eggenbergischer Neubesiedlung durch Deutsche und unter der sonst streng gehandhabten „Gegenreformation“ allmählich wieder deutsch-katholisch. Sie teilte sich in 69 „Stammbürger“ (Hausbesitzer) und zu ihnen gehörige „Kaluppner“ (Tagelöhner und Dienstboten), die erst durch Besteuerung ab 1770 Eigentümer wurden, samt Vorigen nun 155. Diese Unterscheidung drückt sich noch heute in „kleiner“ Holz-, bzw. „großer“ Holz- und Brauberechtigung der Besitzer solcher Häuser aus. Die Leibeigenschaft war hier seit 1613 gemillert. Krieg und Pest (1618—1648) legten fast allen Handel lahm. Die Unsicherheit der Straßen noch lange nachher erhellt aus einem Winterberger Magistratsprotokolle von 1660. wonach Horaschdiowitz (nordwestlich

Strakonitz) um den Scharfrichter ansuchte, was gegen „Hin- und Rückgeleite“ bewilligt wurde. Anno 1665 wanderte nach W. der weitere Jude Joachim Säbl (auch Sabl und Schable genannt) ein; er war der Schwager des erwähnten Fandl und stammte „aus Mähren“. 1674 ist er jedoch mit Hinterlassung von Weib, Kindern und schuldigen Schutzgeldes entwichen.

1673 bittet Michael Fandl (Sohn Israels), seinen „jüngsten Eidam“ Lazar Meller in Winterberg ansiedeln zu lassen, da er „infolge seines hohen Alters nicht mehr arbeiten kann“; 1675 bekommt Letzterer diesen „Schutzbrief“ auf 10 Jahre gegen Bezahlung jährlicher 12 fl. — 1680 bestehen die „beiden Judenfamilien“ samt Dienstboten in 19 Köpfen. — 1686 verlängert Fürst Hans Christian v. Eggenberg die Schutzbriefe; die „drei Familien“ (Marco oder Markus Fandl, Sohn Michaels F., und wahrscheinlich Säbl und Meller) zahlten zusammen 60 fl. ins herrschaftl. Rentamt und hatten „in die Müntz“ 100 Mark Bruch- und Pagamentsilber gegen gewöhnliche Bezahlung zu liefern. In Josef Puhans Chronik von W. u. Umgebung (im älteren Teil dem Schwarzenbergischen Archiv in Winterberg entnommen) wird ein Silberbergwerk schon 1531 in Ckjin (zwischen W. u. Wolin) erwähnt. Bis zumindest 1677 wurde auch bei W. Gold und Silber gegraben und gewaschen und die Ausbeute mußte — weil obrigkeitliches Gebiet — dieser abgeliefert werden gegen Zahlung von 17 fl. 30 Kreuzer für eine „Wiener Mark“ und 1 fl. 5½ Kreuzer für das Loth = 275 dkg. (Eine „zwölfflächige Mark kölnisch Gewicht“ hatte um 1819 nach A. F. Mackloths „Conversations-Lexikon“ 12 Loth Silber und 4 Loth Kupfer). Als Beispiel des Geldwertes um 1683 (zur Zeit der Wiener Türkenbelagerung, wo eher mit gewisser Entwertung zu rechnen ist) sei nach Winterberger Rathsprotokollen erwähnt: das Pfund Rindfleisch kostete 2 Kreuzer (um 1 Gulden zu 60 Kreuzer bekam man somit 30 Pfund!); die vollständige Neuausrüstung von 2 Rekruten zusammen „bey 50 fl.“ (Röcke mit Zincknöpfen, Lederhosen, Strümpfe und Schuhe, je 2 Hemden und Halstücher, Hüte, Handschuhe, Gewehr, Degen, Patrontasche, „Ranzen“ usw.).

Jedenfalls genossen die Winterberger Juden mehr Toleranz als z. B. in Prachatitz (östlich davon), wo um 1680 Eggenberg ihre Beherbergung wegen Pestanschleppungsgefahr verbot. Die Seuche kam aber trotzdem herein, vielleicht auch durch „blessierte Soldaten“, die auf den „Schlieffwegen“ ins Passauer Bistum verkehrten. Rodung des Urwaldes — der fast noch die ganze Gegend bedeckte und Bären u. Wölfe beherbergte —, erwähnte Besiedlung und auf der Winterberger Herrschaft allein entstandene 7 Glashütten — darunter der Erfinder des Rubin- und Kreidelases Michael Millner — behelbten den Han-

und wieder. Aber nach dem Salzfuhrverbot von 1706 verfiel der „Gold. Steig“.

Daß inzwischen auch in Čkjin sich Juden angesiedelt hatten, dafür ist der jüdische Friedhof daselbst wohl der früheste und zugleich stärkste Zeuge.

Nach einem Gräberverzeichnis ist der älteste Grabstein der einer Riwkela, Frau des Chajim, gestorben 10. Tebet 5448, d. i. 1688 gregorianisch (nähere Angaben fehlen; doch war sie vermutlich die Mutter des Chajim Lejb aus dem nahen Orte Eltschowitz). Der zweite Sterbefall wird erst nach 12 jähriger Pause (wenn nicht Zwischenfälle mangels Grabsteinen u. a. Überlieferungen unerwähnt blieben) verzeichnet, u. zw. Leyb (Sohn des Meir) am 25. Tischri 5460 (1700), was ein Beweis für die noch sehr schwache Judenkolonie wäre. Dann folgen bis 1712 in 3—4 jährigen Pausen je 1, noch überhaupt ohne Ortsangabe. Doch dürften diese Personen *) auch dort herum gewohnt haben. Als erster Ort überhaupt erscheint Eltschowitz, u. zw. durch Isak ben Meir, gestorben 20. Tebet 5490 (1730) und dessen Gattin Gitl (geborene Chajim Lejb), gestorb. 4. Schebat 5491 (1731); sie waren die Stammeltern des Freih. v. Zdekauer in Prag. (Ihre Gräber wurden 1906 renoviert.)

In dieser Zeit erscheinen die weiteren Namen Erdmann (vermutlich auch Jude), Mahler und Süßkind (später Altman aus Kolinetz, Bezirk Klattau).

1723 wird inzwischen im Schwarzenbergischen Arch. Isak Fandl (ältester Sohn des erwähnten Markus F. in W.), 23 Jahre alt, in Čkjin verheiratet, genannt; 1727 übersiedelte Markus Fandl aus dem Gemeindehause (jetzt „Altes Rathaus“, Ringplatz Nr. 8) in das heutige Stadthaus Nr. 1 und bezahlte der Stadt als Zins 18 fl. 33 Kreuzer. Außer genanntem Isak hatte Markus F. noch 2 Söhne u. 8 Töchter; als Diensthofen wohnten anno 1723 noch bei ihm der „Schulmeister“ Salomo aus Burlitz (Pohlitz bei Nikolsburg?) in Mähren, ein Graf v. Zinzendorfischer Unterthan, u. ein Junge namens Meller (vielleicht ein Neffe, siehe oben). Markus F. trieb „Handel mit unterschiedlichen Zeigen, Tuch, Woll, Federn u. a. Waren“. 1735 wird der Eltschowitzer Schutzjude Jakob Israel mit Weib und Kind in der Binderei neben dem herrschaftl. Bräuhaus in W. angesiedelt. Eine Synagoge befand sich hier nicht, das Gebet wurde in einem Zimmer des F. verrichtet. Die Bürger von W. beschwerten sich oft über die Juden, „weil sie ihnen die Nahrung wegnähmen“; aber die Grundobrigkeit (seit 1719, wie gesagt, Schwarzenberg) hat die Juden stets in Schutz genommen. In den folgenden 40 Jahren erscheint hier kein weiterer Judename; vielleicht sind also obgenannte Familien teils ausgestorben, teils abgewandert. Die „Fandl“ führten in ihrem Patsch ein Korb, die „Meller“ zwei Fische. — Dagegen nennt das Gräberverzeichnis eine Moses, gestorben 1740. —

Während des österr. Erbfolgekrieges (1742) waren in der ersten Jahreshälfte in W. u. Wolin franz. Kürassierregimenter einquartiert; in Wolin liegt der franz. General Ximenes begraben, nachdem er bei einem Brande hier vergehens in W. Logis gesucht hatte. Nach dem österr. Siege bei Zahaj (unweit Frauenberg-Budweis) anfangs Juli zogen die Franzosen nach Bayern ab, verfolgt von hauptsächlich ungar. Husaren, die in der Winterberger Gegend lagerten. Diese sicherlich allgemeine Plage hielt aber nicht die Ausbreitung der Juden auf; so der Chajims, Joseph (Sohn des K'seriel, siehe unten. Moses), Samuel (mit 3 Verstorb. ab 1759), Meinster u. 1

Lejser. Gleichzeitig (1771) erscheint in Čkjin als erster einer langen Reihe Fajbl Sittig, dem 1775 eine Reinitz (Kirobitterin) folgt. —

Dann führt uns das J. 1777 abermals nach W. zurück, wo gleichfalls ein neuer Stamm auftaucht durch Abraham Beer Vocásek aus Mireschau, der als k. k. Tabakverleger nach W. kam und später auch die Mauten bekam. Allerdings hatten sich gegen seine Ansiedlung der damalige kath. Pfarrer und ein Großteil der Bürgerschaft heftig gewehrt — angeblich weil er am Ringplatze wohnte „in zu großer Nähe der Kirche“ —; jedoch bloß mit dem Erfolg, daß er gegen Ende des 18. Jhts. in das Haus Nr. 21 am Schloßberg übersiedelte, das er erbgundzinslich kaufte und das seither das „Judenhaus“ heißt. Übrigens kam der jüdischen Anpassungsfähigkeit und Zähigkeit das Josefinsche Toleranz-Edikt und die gänzliche Aufhebung der Leibeigenschaft (1. November 1781) zuhülfe, um leichter Fuß zu fassen. Anfangs des 19. Jhts. wurde das „Judenhaus“ an eine zweite Judenfamilie namens Haldek *) verkauft (von der es in den 50er Jahren vorigen Jahrhunderts die Herrschaft rückkaufte). Die „Woczásek“ (wie ihr Name auch erscheint) übersiedelten in die Vorstadt.

Neue Namen sind auch Itzig (ab 1778 in 2 Gliedern), Stämpf (s. unt. Gans) und Leml (1794 Eltschowitz).

Auf der Herrschaft W. werden um diese Zeit auch von Josef Puhani „Juden“ erwähnt; es heißt dort: Damals wurden in den Wäldern Aschenbrennereien eingeführt, um die große Masse Lagerholz (Ronnen) der gänzlichen Verwesung zu entziehen; anfangs betrieb man die Aschenbrennerei sowie die daraus gefolgte Salyseter-Siederei in eigener Regie, später wurden dieselben zumeist an Juden verpachtet, wobei die „Aschensteige“ oder „Judenwege“ entstanden; z. B. im Revier Kellne nächst dem Kubani östlich W. Auch die Einsammlung des Zunderschwammes *) wurde verpachtet, wozu sich später das Harzeifen (Pecheln) gesellte. Von Kuschwarda zur bayerischen Grenze führt gleichfalls ein „Judenweg“, dessen Name aber so erklärt wird, daß sich angeblich „die im J. 1815 aus Südhöhen ausgewiesenen Juden auf diesem Wege außer Landes begeben mußten“. Es kann sich aber um keine allgemeine Ausweisung gehandelt haben, weil nach den vorliegenden Quellen z. B. die hiesige J. G. nicht nur keine Unterbrechung erfährt, sondern sich im Gegenteil noch mehr ausbreitete; sie verzeichnete bereits um 1790 jährlich einen Sterbefall (vgl. ab 1688).

Gleichzeitig mit W. oder unmittelbar anschließend waren inzwischen (nach dem Gräberverzeichnisse) die Nachkommen Meirs von Eltschowitz auch bereits in Zdikau als 4. jüdischer Siedlung ansässig; u. zw. starb hier Joseph Wolf Zdekauers (Sohn des Meir) Gattin 1794 (abgesehen von immerhin fraglichen früheren Fällen).

Wahrscheinlich leitet sich der hier schon erscheinende Familienname Zdekauer ab von Zdikau, bzw. einer volkstümlichen Bezeichnung als „Zdikauer Juden“. Zdikau liegt zwischen W. und Bergreichenstein im 6ch. Gebiet der K. G. und war nach Jos. Puhani schon 1318 ein Gut Groß-Zdikau, aus dem Klein-Zdikau im Besitze der „Johanniter“, bzw. „Kreuzherren“ von Strakonitz.

Im J. 1799 erwähnt die Matrik in Čkjin die Schutzjuden Arnsteiner. Der Ort entwickelte sich nun jedenfalls zum Mittelpunkte, d. h. zur stärksten jüdischen Siedlung und damit zum eigentlichen Sitze der ganzen jüdischen Diaspora-Gemeinde.

Die „Juden-Gemeinde Čkjin“ und ihre Äste.

Nach der Chronik der heutigen K. G. W. bestand um 1800 schon ihre Vorgängerin als Gemeinde Čkjin und hatte hier anstelle der heutigen Spiritusbrennerei eine Synagoge, die ihr der damalige Grundherr Graf Franz Sickingen später enteignete; eine Verwahrung des Vorstandes Josef Kohn dagegen in persönlicher Audienz beim Kaiser hatte jedoch den Erfolg, daß der Grundherr verpflichtet wurde, eine neue Synagoge in gleicher Größe zu errichten. Diese wurde im August 1828 der J. G. als Eigentum übergeben. Vertragszeichner waren: der Gutsherr und dessen Amtsverwalter Wenzel Stepnitzka, Josef Horner (Bevollmächtigter), Markus Fantes, Isak Zucker, Israel Haldek *), Matias Kohn, Matias Stein und K. V. Josef Kohn. Die „Čkjiner Judengemeinde“ (worunter wohl nicht der Ort Čkjin, sondern der ganze Amtsbereich zu verstehen sein dürfte) zählte damals „an 60 Familienhäupter“. Als erste Rb. werden erwähnt: Zeckendorf, Freund u. B. (später Herausgeber der „Israelit. Zeitschrift“ in Budapest); nähere Angaben fehlen. Außer Genannten erscheinen noch ab 1800 die Namen: Math. Bloch (nach dem Gräberverzeichnis auch Rb. Mendl Bloch), Pick Moses, Isak Gans, Elias Wedeles, Wolf, Beck, Popper, Singer, Fantl, Weil, Haschl (Toraschreiber, 1810), Schamshon (ab 1812 in 3 Gliedern), Lederer, Hahn, ein Blum (1821). —

Um diese Zeit hatte sich Čestitz (an der Straße Čkjin—Wolin) als 5. jüdische Siedlung angeschlossen u. zw. 1818 durch einen Nachkommen der Arnsteiner.

1823 finden wir als 6. Siedlung Wolenitz durch Mejer Lowitz (Nachkomme des schon erwähnten Abraham). Übrigens scheint mit ihnen Wolenitz als jüd. Siedlung wieder ausgestorben oder aufgelassen; möglich ist bei den mangelhaften Ortsangaben auch, daß diese Siedlung schon viel älter war.

Die 7. Niederlassung ist Pereschin (bzw. Přechin), mit Sicherheit festzustellen 1835 durch einen Moses, der aber möglicherweise dort bereits 1740 einen Ahnen hatte; andererseits dürften Moses Klein, 1859 dort gestorben, und ein gleichzeitiger Joseph K. in Zdikau Nachkommen sein. (Diese Orte liegen sämtlich im tschechischen Gebiete der K. G.)

Laut einer Volks-u. Viehzählung der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im J. 1837 zählte Winterberg bereits 243 Häuser mit 2121 Einwohnern, „mit Ausnahme von 3 Juden“ deutschkatholisch. Dieses überraschende Wachstum wäre — wenn nicht durch Rechenfehler — wohl nur durch die mächtig aufstrebende, erwähnte Glasfabrik „Adolf“ zu erklären, die schon damals 176 Leute beschäftigte und nach dem Gemeinde-Gedenkbuche die Erwerbs- u. Bautätigkeit günstig beeinflusste.

Erwähnte Juden waren vermutlich Glieder der Vocásek, vielleicht auch der Haldek (s. um 1800 u. 1828 Čkjin) und ein Paul Fleischmann, der im Grundbuch (Fol. 34/1836) erscheint.

Wohl in oder um Čkjin erschienen mittlerweile die neuen Namen Spiro, 1832 je ein Bošie, Harsch u. Garber-Patsehl, ab 1835 die Familie Löwy (mit 4 Verstorb.) und 1841 ein Groger; ferner Holub, Kraus u. Wudl; schließlich die Niederlassungen: Drtschinka (Dršinka), wo 1841 Jakob Fantl starb; sowie Bohumilitz (zwischen Čkjin u. W.), wo gleichzeitig die Gattin eines Josef Weil starb. Das mächtige Anwachsen der J. G., die nun schon 9—10 Orte umfaßte, zeigt

auch die erreichte jährliche Durchschnittsziffer von 2 Sterbefällen im Vergleich zu Anfang.

1848 brachte die Befreiung von fürstl. Abhängigkeit und Leistungen, Freizügigkeit usw.: von da an dürfte die Zahl der Juden noch rascher gestiegen sein, denn heute noch heißt z. B. in W. im Volksmunde der Waldekplatz das „Judenplatz“ (mit Bezug auf mehrere dort sich niederlassende jüdische Geschäftskute). *)

1852 macht das Gräberverzeichnis durch eine Frau Ber Fischl aus Boschitz, 1853 durch Kozisek aus Nezdašov und 1854 einen Kilner auf weiteren Zuwachs in zweifacher Beziehung aufmerksam.

1859 weist das Geburtsbuch einen Hirsch Toeh, bzw. dessen Sohn Simon T. in Klein-Zdikau aus (der später in W. sich als Kaufmann niederließ); um diese Zeit kamen noch höher: 1860 Adolf (recte Adam) Wedeles, s. oben unter „Judenplatz“; — aus Kaltenbach der Handelsmann Seligmann Kohn als 3. Vertreter der schon in Čkjin begegneten Namens. Durch ihn war also auch Kaltenbach (zwischen W. und Außerfeld) vorübergehend jüd. Siedlung. Günstiger Boden war jedenfalls W. schon durch immer mehr sich entfaltendes gewerbliches u. industrielles Leben; zu einer buchstäblichen Weltfirma blühte ja z. B. erstaunlich rasch die um diese Zeit gegründete Buchbinderei und (kathol.) Verlagsanstalt J. Steinbrener auf, die auf der Höhe vor 1914 rund 1000 Arbeiter beschäftigte.

Ähnliches Schicksal wie Kaltenbach hatte dagegen wohl die nächststehende jüd. Siedlung Schatatawa (zwischen W. u. Wallern) trotz der nahen, zweiten Glasfabrik „Eleonorenbain“; denn wir finden dort 1862 nur den Namen Hermann Zdekauer, also ein von Zdikau ausgegangener Familienast, wie der 1864/65 sich in W. niederlassende Nathan Ignaz Zdekauer.

1865 ist mehrfach bemerkenswert: durch die für das Anwachsen der K. G. in den seit 1688 verfloßenen 177 Jahren (wo zwischen den ersten Sterbefällen 12 Jahre lagen) bezw. die Jahres-Höchstziffer von 19 Sterbefällen, bzw. Durchschnittszahl von jährlich über 4; das bedeutet mit andern Worten etwa 48fache Kopffzahl. — Im selben Jahre finden wir in Mutenitz einen Zweig der schon in Čkjin begegneten Familie Fantes. — Im nächsten, dem Kriegsjahre 1866, enthüllt das Gräberverzeichnis neue Interessenskreise: In Hoštitz (auch Hoshitz, 7 km östl. W., schon 1479 als Markt u. Kirchort der Herrschaft erwähnt) ein Glied der in Boschitz aufgetauchten Familie Fischl, in Zdikau erscheint der Name Brozam (abgeleitet wahrscheinlich vom deutschen Worte „Brosamen“). Zu erwähnen sind hier noch ein Hasterlik (1862), ein Katz u. Ehrlich (1866), Schnabl (1868) u. ein Stern (1869).

1872 vermehrt sich die Judenschaft von W. um Alois Fantes, laut Gräberverzeichnis auch um eine Familie Hahn; 1874 ist Bürgermeister u. Apotheker Dr. Albert Popper Mitgründer der Knaben-Bürgerschule. Borkenkäferfraß zog abermals 3000 Arbeiter in die Umgebung.

In dieser Zeit (1872) erscheint denn auch Oberplan (Marktflecken und eig. Gerichtsbezirk an der Südgrenze der K. G.) durch einen Todesfall in der Familie Jochim Wedeles, welchem Stamme wir nun schon viermal begegnen, in welch letzterem Falle wie bei Ogdolferhaid es sich aber vielleicht nur um Überführungen in die Heimat handelte.

Im selben Jahre Böhmisch-Röhren (nahe der bayrischen Grenze, Gerichtsbez. Wallern) als

Neusiedlung des Philipp Lederer und der vielleicht schon früher ansässigen, laut Daten aber erst 1879 sicher feststellbaren Familie Löwit (vielleicht Nachkommen des Abraham, bzw. Mejer Löwit); der Ort zeigt in 18 Jahren bis 1890 die höchste örtliche Sterbeziffer der ganzen K. G. — 1873 Budilau (bei Bohumilitz) gleichfalls als Neusiedlung des Joseph Fantl; 1877 in Wilkowitz ein Juda Fantl (1896 in Boschitz ein Glied der Familie Isak Fantl als 4. Ast); 1881 finden wir in Cestitz den 3. Ast der Lederer, 1883 eine wohl auch schon ältere Siedlung Malonitz (an der heutigen Bahn, zwischen Čkja u. Wolin) der Familie Leopold Beck; die jährlichen Sterbefälle in der K. G. waren gleichzeitig auf durchschnittlich über 5 gestiegen. 1884 erscheint laut Gräberverzeichnis in Boschitz der neue Name Ignaz Cervinka, desgleichen in Bohumilitz die Familie Skall. 1888 starb in Zdikau ein . . . Alina, 1889 in Hošitz ein Glied der Familie Moriz Kohn (u. 1903 in Přecín Ignaz Kohn als 5. Ast dieses Stammes). Dazwischen erscheinen noch die Namen Gregor (ab 1876 drei Verstorb.), je ein Beinkeles (Lehrer, 1881), Stämper (1887) u. Bödner (1895).

Inzwischen hatte auch W. abermals neuen Zuwachs bekommen und erscheinen spätestens ab 1881 die Namen: Ignaz Karples, 1882 Salomon Hirsch, 1884 Mathias Fischl (s. Boschitz u. Hošitz), 1890 Abraham, bzw. Eduard Dub, 1894 Albert Holub.

Dagegen hatten Čkja und die Judensiedlungen um W. überhaupt durch Absterben u. Abwanderung so abgenommen, daß sich das Schwergewicht der verbliebenen J. G. nach W. verschoben hatte. „Zuletzt, durch viele Jahre“ hatte Čkja laut Chronik nur noch einen Vorbeter und Koreh namens Paul, bzw. Emanuel Sittig. Erst als die K. G. 1890 gesetzlich geregelt wurden, hat „Čkja“ wieder einen Rb. — Georg (Gottlieb) Stranský — angestellt, dem 1897 Moses Reitler und 1903 Josef Bloch folgten; durch sie begann zugleich 1896 in W. an beiden (von 3 Klassen im J. 1837 auf zusammen etwa 13 angewachsenen) deutschen Volks- u. Bürgerschulen die Erteilung mos. Religionsunterrichtes. Die letzten Vst. der „K. G. Čkja“ waren: Leopold Horner, Joseph Ignaz u. Markus Lederer in Čkja.

Der Gottesdienst an den hohen Feiertagen wurde bis 1895 teils in Mietlokalen W., teils in Čkja abgehalten; während dieser Zeit funktionierten hier: Rb. Stranský, genannte Herren Sittig und Baruch Gans, von W. auch: Alois Fantes, Bernard Schwager, Salomon Hirsch u. Gustav Fantl. Mit Unhaltbarwerden der gottesdienstlichen Verhältnisse in Čkja mußte der ganze Kultusdienst nach W. verlegt werden und wurde 1895 im Hotel „Habsburg am Waldplatz“ ein großes Zimmer gemietet und hier regelmäßiger Gottesdienst gehalten durch genannten Herrn Schwager, während die Rb. (Reitler u. Bloch) in Čkja wohnhaft blieben.

Aus Neuwahlen am 4. Oktober 1896 ging dann Alois Fantes in W. als Vst. hervor. Die erste Kultusgemeinsitzung fand hier am 4. Jänner 1897 statt. Der K. V. bestand aus 9 Mitgliedern (sämtlich in W.). Wie zu erwarten, wurde dann 1899 beschlossen, den Sitz der K. G. überhaupt hieher zu verlegen, was durch Statut vom 19. Juli 1900 von der k. k. Statthalterei in Prag bestätigt wurde. Damit hatte die „K. G. Čkja“ als solche — eine über 200 Jahre alte Stammsiedlung mit zahlreichen Zweigsiedlungen — offiziell zu bestehen aufgehört. Den Gipfel ihrer Bedeutung als örtliche Siedlung und zugleich des beginnenden Abstiegs kennzeichnet eine örtliche Höchst-

Sterbeziffer von 5 Personen im J. 1891, die bis 1909 auf 2 sank und bis 1930 auf Null; das bedeutet fast eine doppelte Pause wie anno 1688/1700, bzw. einen örtlichen Rückgang um etwa die Hälfte gegenüber der Ursiedlung.

Die „Kultusgemeinde Winterberg“.

Unter den ersten Vorstandsmitgliedern erscheinen 1897 auch Emanuel Klein und Dr. Josef Robitscher.

Mit der Verlegung des Sitzes war auch die vorderhand letzte Siedlung zu dieser K. G. gekommen, nämlich Außergefild (im Westzipfel derselben). Der „Gefilder Wald“ wird von Jos. Puhani schon 1366 als Besitz der Strakonitzer Johanniter erwähnt; ein Streit mit Bergreichenstein darum endete 1383 damit, daß der Wald geteilt wurde, u. zw. Innergefild zu Bergreichenstein, Außergefild zum Gute Groß-Zdikau. Als auch schon ältere Judensiedlung gehörte Außergefild ursprünglich zur J. G. Hartmanitz (durch den Gerichtsbez. Bergreichenstein von der K. G. W. getrennt); von dort scheint auch die in Außergefild ansässige Familie Roth zu stammen, da ein Glied derselben noch 1902 in Hartmanitz bestattet wurde, während ein zweites schon 1899 nach Čkja überführt wurde, wo bis heute der einzige Friedhof der K. G. besteht und als solcher benützt wird. 1899/1900 wurde die Bahnverlängerung nach Wallern eröffnet.

1902 weist das Gräberverzeichnis den neuen Namen Abraham (Alfred) Grotte in Zdikau aus.

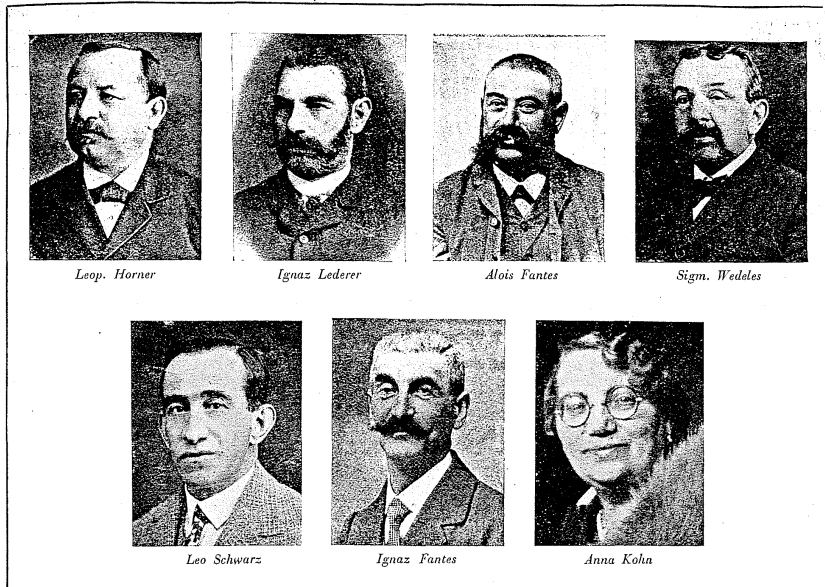
1903 erfolgte ein Wechsel im Vorstände der neuen K. G., indem am 3. Mai Emanuel Klein gewählt wurde.

1906 erfolgte durch die Wahl Sigmund Wedeles ein neuerlicher Vorsteherwechsel. Am 2. September d. J. starb ferner der erste hiesige Vorsteher Alois Fantes.

Einen weiteren Fortschritt des hiesigen Judentums bedeutete die Niederlassung der Fa. Joss & Löwenstein im J. 1907¹⁾.

Ab 1. November 1910 war in Winterberg Rabbiner Wolff von Strakonitz Religionslehrer (vielleicht wegen zeitweilig unbesetztem Posten), bis 1911 Julius Löwenstein mit dem Sitze W. gewählt wurde und dieser ab 1. November dieses Jahres auch den Schulunterricht übernahm.

Die verschiedenen Einflüsse der Kriegszeit und Nachkriegszeit berühren natürlich die jüdische Geschäftswelt ebenso wie im allgemeinen. Schon unmittelbar nach der Mobilisierung 1914 begannen die „Angstkäufe“ und ihre bekannten Preiswirkungen. Im Oktober trafen bereits die ersten, meist jüdischen Kriegsflüchtlinge aus Polen, Galizien und der Bukowina ein, wovon ein Teil auch in Steinbrenerischen Druckerei- und Fabrikgebäuden untergebracht wurde. Der örtliche Zuwachs durch sie betrug zirka 50 Familien mit rund 300 Köpfen, in der ganzen K. G. zirka 400 Familien (also vielleicht 2000 oder mehr Personen). Auch die Zahl der Schüler stieg durch sie bedeutend, in den deutschen Mädchenschulen allein z. B. von 11 auf 27 jüdische Schülerinnen. Zwecks Betreuung dieser Flüchtlinge wurde Rb. Löwenstein, der schon fünf Monate als Feldkurat gedient hatte, vom Kriegsdienste entbunden. 15 dieser Personen starben, u. zw. 8 im J. 1916 allein. Die Sterbeziffer der ganzen K. G. war dadurch während dieser Zeit auf 25 gestiegen. 1916 erscheint durch Todesfall der Name Fischer in Groß-Zdikau, seither auch in W.; seit 1917 aus gleichem Anlasse der Name Rudolf Kafka in Außergefild (durch 2 Verstorbene).



Leop. Horner

Ignaz Lederer

Alois Fantes

Sign. Wedeles

Leo Schwarz

Ignaz Fantes

Anna Kohn

Schleichhandel, Wucher, Protektionswirtschaft usw. wurde hauptsächlich diesen Flüchtlingen und ihren hiesigen Glaubensgenossen vorgeworfen, aber zu Ausschreitungen kam es nicht. Um dem allgemeinen Warenmangel tünlichst abzuhelfen, die Approvisionierung zu erleichtern und zu verbilligen, endlich um dem erwähnten, stark konkurrierenden Konsumverein zu begegnen, gründeten die Geschäftsleute am 31. Oktober 1917 eine „Kaufmännische Einkaufs-Genossenschaft“, der auch die jüdischen Großkaufleute Berthold Eisner und Adolf Wedeles angehörten, welche letzterer bei der Wiederauflösung 1924 auch Liquidator war.

Dagegen dürfte die sogenannte Banknoten-Stempelung vom März 1919 und Vermögenskürzung zugunsten der Valutaregelung auch der Judenschaft empfindliche Einbußen gebracht haben (ohne den bekannten folgenden Schwierigkeiten im Kleingeldwesen). Ende August d. J. folgte als Kultusvorsteher Emanuel Klier (siehe unter Joss & Löwenstein, 1907).

Die Wiederkehr des Freihandels vollzog sich bekanntlich unter neuerlicher Preis- und Steuererhöhung, Geschäftsstockung usw. Diese und andere Schwierigkeiten verursachten nun 1922 auch den Übergang des ältesten örtlichen Großindustrie-Unternehmens — der wiederholt erwähnten Glasfabrik Adolf — in den Besitz der Aktien-Gesellschaft „Karlsbader Kristallglasfabriken Ludwig Moser & Söhne und Meyrs Neffe“; für diese Geschichte deswegen von Belang, weil sowohl die Firmeninhaber Mosers Söhne wie die Direktoren Epstein und Benno Heß Juden sind.

Um Mitte 1923 betrug die Seelenzahl der in W. selbst wohnenden Juden 76 (hievon 46 männl.), d. i.

gegenüber dem J. 1837 — also in 86 Jahren — ein Zuwachs von 73 Köpfen, bzw. eine Verfünfundzwanzigfachung (vorübergehende Kriegszunahme ungerechnet). Dem Berufe nach sind die meisten Kaufleute und Handelsangestellte, je einer Zahntechniker, Rabbiner, sonst Studenten und Schüler; diese erhielten zweimal wöchentlich hebräischen Unterricht. Es besuchten je 8 Schüler und Schülerinnen die deutschen, 2 Schüler die tschechischen Volks- und Bürgerschulen, zusammen also 18 (hievon 10 männl.) Israeliten. (Nach Eröffnung der tschech. Schule 1909 hatte die deutsche Mädchenschule einen Abgang von 5 israelitischen Schülerinnen.)

Die letzten wichtigen Ereignisse seit Bestehen der neuen K. G. sind: 1922 ein vierter Vorsteherwechsel, der Leo Schwarz an die Spitze brachte, unter welchem als bedeutsamste Schöpfung ein neues Bethaus in W. errichtet wurde.

Bethaus, Friedhof und andere Einrichtungen, Stärke und nationale Verhältnisse.

Den Grund zu einem Tempelbau fund legten Spenden der Herren Salomon Hirsch, Simon Toch und Emil Zdekauer in W. im J. 1897, welcher Fond durch Sammlungen (besonders beim Toravorlesen nach Feiertagen) gestärkt wurde. 1910 spendete Herr Dr. Leopold Fantes z. B. 1000 K. Durch den weiteren Verkauf der alten Synagoge in Čkja um 35.000 Kč i. J. 1922 und einem Schluß-Sammelertragnis von rund 40.000 Kč war die Sache spruchreif geworden und erwarb der Kultusgemeindevorstand 1924 von der Stadtgemeinde W. eine Bauparcelle um 11.430 Kč. Mit Vertrag vom 22. Juli 1925 wurde schließlich der Bau eines Bethauses mit Rabbiner-Wohnung und Gemeindestube zum Kostenaufwand von

694

695

105.000 Kē an Stadtbaumeister Josef Schmidt in W. unter Aufsicht des Arch. Louis Wolt von Budweis übergeben und unverzüglich begonnen. Der zumindest zweckmäßige und gefällige Bau liegt an der Ecke der Pragerstraße und Kinostraße am sogenannten Bartholomäusfeld (einem sich entwickelnden neuen Villenviertel). Oberhalb des würdig ausgestatteten eigentlichen Tempelraumes und der Kanzlei befindet sich die Wohnung des Rabbiners. Der Betraum enthält Sitzbänke für etwa 70 bis 80 Personen (nach Geschlechtern getrennt). Simmig und effektiv wirkt die Wand- und Deckendekoration (Goldsterne auf blauem Hintergrunde), besonders bei reicher elektrischer und Kerzenbeleuchtung vermittelt hübscher Luster und Leuchter; unter diesen ist besonders einer erwähnenswert, dessen Alter auf 80 Jahre geschätzt wird, von der sonstigen Ausstattung auch einige Paroches zwischen 60 und 90 Jahren.

Die feierliche Einweihung am Sonntag, den 3. Jänner 1926 (17. Tebet 5686) vollzog Herr Professor Dr. Max Hoch, Rb. in Pilsen, unter Assistenz der Herren Rb. Julius Löwenbein in W. und Arnold Flaschner von Strakonitz. Vorher hatte Rb. Löwenbein nach bezugnehmender Ansprache das „Fwige Licht“ entzündet und K. V. Leo Schwarz ebenso das Gebäude durch Bürgermeister Felix Pohl in Obhut der Stadtgemeinde übergeben. Nach der Weihe hielt Prof. Dr. Hoch eine schwungvolle deutsche und tschechische Festpredigt, in dem beachtenswerten Gedanken friedlichen Einvernehmens zwischen Konfessionen und Nationen gipfelnd. Daran schloß sich ein Festgottesdienst, dessen musikalischen Teil Chorregent Heinrich Schlattner von W. am Harmonium und Sänger und Sängerrinnen der K. G. versahen, wobei sich als Bariton besonders Dr. Karl Klement aus Prag (ein gebürtiger Winterberger) auszeichnete. Mit dem Minchagebet schloß die Feier. Anwesend waren hiebei noch Vertreter der pol. Bezirksverwaltung Prachatitz, der Staats- und Gemeindegemeinderat (darunter OLG. Stepanek), fast der ganze Gemeinderat, die Kultusvorsteher der Nachbargemeinden und andere Persönlichkeiten.

Kurz nachher übersiedelte K. V. L. Schwarz nach Prag; sein Amtsnachfolger wurde am 8. Feber 1926 Ignaz Fantes, welcher am 27. März 1931 im 68. Lebensjahre starb. Seither ist K. V. Berthold Eisner (siehe S. 366).

Regelmäßige Gottesdienste finden nunmehr ausschließlich in W. statt, u. zw. an Freitag, Sabbat und Feiertag-Abenden, sowie anlässlich verschiedener Gedenktage wie bei Jahrzeiten, am Purim, 9. Ab., Selichot usw. entsprechende Andachten. Religionsunterricht erteilt der Rb. in W. (einschließlich der Nachbargemeinde Boubská) 8 Schülern, in Außergefeld (deutsch) und in Čkjin (tschechisch) je 2 Schülern, zusammen 12 (vergleichsweise 1923 in Winterberg allein 18). Nach einem Schlaganfall Ende September 1930 wurde Rb. Löwenbein dauernd dienstunfähig und daher pensioniert; seine Funktionen versehen seither der Rb. aus Wodnian und der hiesige Tempelvorsteher Gustav Fantl.

Am Friedhof in Čkjin wurden nach erwähntem Gräberverzeichnis seit 1688 rund 500 Personen beerdigt, u. zw. nur in Familien-Grabstätten mehrere nebeneinander, daher ist auch die Zahl der Grabstellen ungefähr die gleiche. Nach Abzug von 15 Kriegsflüchtlingsfamilien stammen die Verbliebenen laut vorhandenen Ortsangaben aus: Čkjin 56, Winterberg 47, Zdikau 33, Böhm.-Röhren 11, Převín 10, Eltschowitz und Hostitz je 7, Drschinka und Boschitz je 6, Außergefeld 5, Bohumilitz, Mutenitz und Cestitz je 4, Bu-

dilau und Malonitz je 3, Wolenitz 2; Langendorf, Nezdášov, Schattawa, Oberplan, Wilkowitz, Ogfolderhaid, St. Mara und Reschelau (zum Teil wohl nur als Abstammungsorte Verwandter oder anderer jüdischer Zugehöriger zu betrachten) je 1. Die übrigen Fälle ohne Ortsangaben dürfen wohl auch zum Großteil aus nächster Umgebung von Čkjin und den stärkeren Siedlungen stammend angenommen werden. Denn auch die übrigen Matriken erweisen sich bei Vergleich wenigstens anfangs als unvollständig, weil z. B. das Geburtsbuch als selbständige Juden-Matrik erst 1788 — also rund 100 Jahre später — beginnt und auch noch lange nachher unter Aufsicht des kath. Orts Pfarrers und früheren einzigen Matrikenführers überhaupt stand, der vielleicht mit den jüdischen Bewohnern des Amtssprengels nicht volle Fühlung hatte. Rb. Josef Bloch, welcher obiges Gräberverzeichnis erst 1906 anlegte, konnte also wohl nur mit Hilfe von Grabsteininschriften, der lückenhaften älteren Matriken, etwaiger anderer schriftlicher und mündlicher Überlieferungen die Daten — soweit eben ermittelbar — mühevoll sammeln und ordnen; er unterzog sich auch der dankenswerten weiteren Mühe, sämtliche hebräischen Grabsteininschriften (soweit leserblich, teils auch deutsch) in einem Anhang von 57 Großfolioseiten wiederzugeben und dadurch der Nachwelt zu erhalten.

Im hiesigen jüdischen Siedlungsgebiete selbst sind über 100 ansässig gewesene Stämme, bzw. Familien zu unterscheiden (ohne Kriegsflüchtlinge und Einheiten). Hebräische Namen dürften zum Teil auch als Vorläufer anderer, um 1800 angenommener oder beigelegter Familiennamen zu betrachten sein; doch ist der Zusammenhang mangels näherer Daten oft unklar. Nach der Zahl ihrer bisher Verstorbenen rangieren an erster Stelle die Kohn; dann folgen die Lederer, Meir-Zdekauer, Abraham-Löwit, Fantl, Sittig, Wedeles, Fantes, Arnstein und als 10. die Chajim. Zusammen 237 Personen; der Rest von etwa 250 Seelen verteilt sich auf die übrigen Stammfamilien und 40 Einzelpersonen wie im Vorhergehenden ersichtlich. Nach Abwanderung der Flüchtlingsreste (von denen auch einige ansässig blieben) war die Durchschnitts-Sterbeziffer im Bereiche der heutigen (allerdings auch räumlich kleineren) K. G. wie gesagt wieder ein bis zwei Fälle jährlich, d. i. wie um die Wende des 18. und 19. Jhts.; also eine weitere Bestätigung des zahlenmäßigen Rückganges im allgemeinen.

Laut genehmigtem Statut von 1900 und Änderungen von 1920 werden die von der Gemeinde erhobenen Kultusbeiträge und Gebühren (Familieneinkommen unter dem üblichen Tagelohn ausgenommen) mit jeder Neuwahl des Kultusgemeindevorstandes erneuert. Andere Einrichtungen sind die Chwera-Kadischka (Beerdigungsbrüderschaft), der fast alle Mitglieder der K. G. angehören. Deren Obmann ist seit 1919 Herr Gustav Fantl. Außerdem bestehen etwa 40 Jahrestiftungen.

Der heutige Amtsbereich der K. G. umfaßt die Gerichtsbezirke W. und Wallern, d. i. zwischen der böhmisch-bayrischen Landesgrenze im Südwesten und den Gerichtsbezirken Bergreichenstein im Westen, Wolin im Norden, Prachatitz und Kalsching im Osten und Oberplan im Südosten. Der Stand der jüdischen Bevölkerung in den (von zirka 20 oder mehr Siedlungen, wovon manche auch durch die Neukonstituierung an sich ausgeschieden worden sein mochten wie anderseits Außergefeld dadurch einverleibt) verbliebenen vier Orten war 1930: in Winterberg (mit Boubská) 20 Familien (bzw. Parteien) mit zu-

sammen 60 Köpfen, Čkjin 3 Familien mit 11, Außergefeld 2 Familien mit 8 und Zdikau 2 Familien mit 3 Köpfen, zusammen 27 Familien oder Parteien mit 82 Personen. (Vor rund 100 Jahren zählte man 60 Familienhäupter!) Nach den amlt. Volkszählungsziffern vom 2. Dezember 1930 erscheinen in Winterberg (ohne Boubská) unter einer Gesamtbevölkerung von 4939 Personen (hievon 3639 Deutschen) 57 „Israeliten“ (wovon sich 25 als „Juden“, die übrigen also als „Tschechoslowaken“ bzw. „Deutsche“ bekannten). Die Israeliten betragen demnach etwas über ein Prozent der Gesamtbevölkerung; im Gerichtsbezirke Wallern ist zurzeit überhaupt kein Jude ansässig, von Čkjin und Zdikau (tschechischen Orten) liegen keine Bevölkerungszahlen vor. Nach privaten Quellen waren 1921/23 in der Ortsgemeinde W. 76, im Gerichtsbezirke in 119 Juden, was demnach einen Rückgang von 19 bzw. 37 Personen bedeuten würde.

Am 9. Mai 1932 starb nach längerem Leiden im Krankenhause Strakonitz Sigmund Wedeles im 69. Lebensjahre (S. 365). Dagegen erscheinen als jüngste Namen in der Geschichte der K. G. in W. N. Trenk (Glaswarenhändler), N. Polaczek (in Fa. Joß & Löwenstein) und seit anfangs 1933 Dr. Hans Steiner (Advokat, Untertorgasse 77). Seit der 1. urkundlichen Erwähnung (1625, S. 362) umfaßt die Geschichte der Juden in U. um Winterberg also 308 Jahre.

¹⁾ Bunzlau (1701), Spitz, Salomon, Jakob, Hirsch, Abraham, Gerschon (1725); weit. im Famil. Verz.

²⁾ Ein Haldek Israel erscheint 1828 in Čkjin.

³⁾ Erst um 1833 kamen die ersten Zündhölchen auf (erzeugt von Adalbert Scheipost in Schüttenhofen, der 1868 mit dem reichen Händler Bernard Fürth eine neue Fabrik gründete); bisher war die übliche Beleuchtung der Kienspann-Takakraucher benützten kammerartig gespaltene, phosphorbestrichene Zunderstücke, die streifenweise durch Reiben zum Glimmen gebracht wurden.

⁴⁾ Siehe unter Winterberg am 1800.

⁵⁾ Čkjin wurde nach J. Puhani bereits 1537 zum „Markte“ erhoben, wird aber im Grundbuch noch 1816 als „Dorf Tschkin“ genannt.

⁶⁾ 1860 Wedeles, 1872 Fantes u. später Hesky (siehe Familienverzeichnis).

⁷⁾ Joß & Löwenstein: Wäschefabrik und das drittälteste örtliche Industrie-Unternehmen; beschäftigt bis 1914 durchschnittlich 400, meist weibl. Personen. Erster Direktor Emanuel Klier (siehe 1919/1922), seither Josef Kryl. Die Fabrik hatte in der Nachkriegszeit allerdings bis 66% Abnahme an Arbeitskräften, der gegenwärtige Stand (1932) wurden Klattauer und Prager Filialbetriebe in W. zusammengezogen) soll aber wieder an 200 sein. Im Volksmunde heißt der Gebäudekomplex auch die „Judenburg“, die Einrichtung ist eine durch-aus moderne und hygienische.

⁸⁾ L. Mosers Söhne & Meyrs Neffe, Kristallglasfabrik „Adolf“, 1816 errichtet vom Gratzener Glasmeister Josef Meyr und nach dem Schwarzenbergischen Erbprinzen Adolf benannt. Meyr führte das engl. Schleiße- oder Kristallglas ein und übergab später an seine Neffen Taschek und Krakl unter Fa. „Meyrs Neffe“. Die Erzeugnisse erlangten Weltruf und behielten nach einem tschech. Werke bis heute die erste Stelle in der böhm. Glasindustrie. Die modern eingerichteten Betriebsanlagen decken 10 ha Bodenfläche mit 20 Gebäuden. Der frühere Stand von rund 300 Arbeitskräften (darunter von künstlerischer Qualität) ist durch die allg. Krise auch hier gesunken, aber die volkswirtschaftliche Bedeutung des Unternehmens erhalte noch 1930 aus rund 90.000 Kē jährl. Sozialversicherungsbeiträge. 1932 ging die Fabrik unter Ausscheiden Mosers abermals in andere Hände über, die Direktoren Epstein und Heß verblieben aber.

696

697